

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 76 (1950)
Heft: 46: Giovannetti Sondernummer Mode

Illustration: An der Bar zeige man Nonchalance
Autor: Giovannetti, Pericle Luigi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



An der Bar zeige man Nonchalance

Der Angemessene

Wenn ich steinreich wäre, dann würde ich mir einen Diener halten, der genau meine Figur hätte. Aber wirklich genau bis ins Letzte. Der müßte alle Schuhe, die ich neu kaufe, und alle Hüte zuerst zwei bis drei Wochen tragen, bevor ich sie dann von ihm zum eigenen Gebrauch übernehme. Neue Schuhe sind immer unbequem, und mit neuen Hüten muß man sich schämen. Man sieht so komisch aus.

Ja, und dann müßte er für mich zum Schneider gehen. Ich würde mir bloß den Stoff aussuchen und bestimmen, wie der neue Anzug aussehen soll. Alles übrige müßte er an meiner Stelle über sich ergehen lassen. Alles!

Aber ich habe keinen solchen Diener, und wenn ich ihn hätte, müßte ich ihn entlassen. Wieso? Weil ich nicht steinreich bin.

Die Lebensgeschichte eines neuen Anzuges fängt bei mir viele Monate vor meinem ersten Gang zum Schneider an. Er macht mir immer schon Sorgen, lange bevor der Schneider überhaupt etwas davon ahnt. Zum Teil auch wieder wegen

des Wörtchens «steinreich». Ich betone das hier ganz gern. Es gibt immer Herren, die mich für einen Krösus halten, nur weil sie von Versicherungsgesellschaften kommen.

Die Hauptsorge aber ist und bleibt die eigentliche Entstehungsgeschichte eines solchen neuen Anzuges. Einerseits drücke ich dem Genie still die Hand, das die Herrenkonfektion erfand. Wenn es nämlich lustig wäre, zum Schneider zu gehen und immer wieder zu probieren, dann gäbe es kein Konfektionsgeschäft. Wenn ich jemals in meinem Leben Schneider werden sollte, so müßten mir einige entzückende Fräuleins her zum Anprobieren. Ich glaube, das würde ein Bombengeschäft. Leider ist aber noch kein Schneider draufgekommen und keine hübsche Frau so hell gewesen, Herrenschneideerin zu werden. *Quelle carrière!* Dies wäre also einerseits. Zum Kapitel Konfektion.

Anderseits — und darum die Geschichte mit dem Diener, wenn ich steinreich wäre — hadere ich mit meinem Schicksal. Die Konfektionsgeschichte strömt an mir vorbei. Es gibt keine fertigen Anzüge für mich. Wer mich kennt, begreift's. Wer mich nicht kennt, dem sei mitgeteilt, daß ich — sollte ich jemals ein Heiratsinserat aufgeben müssen — wahrscheinlich unter anderen Vorzügen melden würde: «Herr, sehr groß, feste Statur ...»

Was bleibt mir also übrig? Ich muß zum Schneider wandern. Das Aussuchen der Stoffe an Hand kleiner Musterchen ist eine Pein. Woher soll ich armes Wurm

wissen, wie dann ein ganzer Anzug aussieht? Und wie er an *mir* aussehen wird? Wenn ich diese Sammlungen durchblättere — Kollektionen nennt man sie, glaube ich — so wundere ich mich immer wieder über die Diversitäten des menschlichen Geschmacks. Grauviolett mit dunkelbraunen Linien! Grün mit roten Quadraten! Hellblau mit grünen Kreuz- und Querstreifen. Wie ist so etwas möglich, ohne daß Pech und Schwefel herab regnen?

Nach langem Suchen habe ich endlich gefunden, was ich haben möchte. Sonderbar! Es ist genau das, was ich vor zwei Jahren ausgesucht habe. Der Schneider ist nicht sehr glücklich darüber. Aber Sie glauben gar nicht, wie egal mir das ist!

Die Rache ist sein, meine Herren. Ich werde pronto zum Objekt herabgewürdigt. Ich bin nur noch ein Modell. Ich bin ein Nichts, das aufrecht auf zwei Beinen steht, breite Schultern hat (rechts ein wenig hängend), ausdrücklich keinen Bauch (vielleicht embonpoint? Hier geht's so vornehm zu!), sehr hohe Beine und einen leicht gewölbten Rücken. Kunststück, bei den Sorgen, die ich mir hier mache! Kurz gesagt: «Der Marchand-Tailleur nehmen Maß.» Mit dem schmalen Zentimeterband umgarnt er mich maßvoll und zielbewußt. Jeden Augenblick hält er den Daumennagel über eine andere Marke auf seinem Zentimetermaß, blickt ernsthaft und geistesabwesend drauf und dann maliziös mir ins Gesicht, bevor er Hieroglyphen auf sein Blatt Papier malt. Jetzt nimmt er mich um den - hm - embonpoint. Seine Glossen könnte er füglich lassen. Schließlich bestelle ich ihm einen Anzug. Anzüglich zu grinzen braucht er deshalb noch lange nicht, sonst rufe ich dann plötzlich einmal «Meck, meck, meck» und heiße Max und Moritz! Wahrscheinlich versucht er mit seinen Anzüglichkeiten herauszufinden, ob ich mich meiner Zentimeterzahlen schäme. Kommt ja gar nicht in Frage! Der soll froh sein, daß ich so viel Stoff brauche. Er «macht ja den Schnitt», wenn man hier so sagen darf.

Nach etwa vierzehn Tagen muß ich zum Anprobieren kommen. Ich gürte meine Lenden mit Langmut und fasse mein Herz in Geduld. Also gewappnet breche ich auf und bringe eine leere Stunde mit.

Mit der Hose klappt's ja meistens. Diskret gestattet er mir, allein in die Hosen zu steigen. Ich habe zwar diese überraschende Diskretion unter Männern nie recht verstanden. Soll damit bereits der Boden für die zukünftige Herrenschneideerin geebnet werden, oder steckt da irgend ein urtümlicher Atavismus aus der

ZÜRICH

Sans Souci Taverne Valaisanne

HOTEL MERKUR, BEATENPLATZ

Bauen und Möbel

Th. Schlatter & Co. A.G. St. Gallen

Telephon (071) 27401 Wässergasse 24

Ständige Ausstellung